

# Stenographischer Bericht

Festsitzung des Steiermärkischen Landtages (38. Sitzung)

VI. Periode — 26. Oktober 1968

Beginn der Festsitzung: 10 Uhr.

Bundeshymne!

Eröffnung und Begrüßung.

**Präsident Dr. Kaan:** Hoher Landtag! Hohe Festversammlung! Eure Exzellenz! Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Festsitzung des Steiermärkischen Landtages aus Anlaß des Österreichischen Nationalfeiertages sowie der 50-Jahrfeier der Republik Österreich und erlaube mir, die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung, die Abgeordneten zum Steiermärkischen Landtag, zum Österreichischen Nationalrat und Bundesrat, die Vertreter der röm.-kath. und evangelischen Kirche sowie alle Damen und Herren, die meiner Einladung zur heutigen Festsitzung Folge geleistet haben, auf das herzlichste zu begrüßen.

Präludium von Johannes Kägerl.

**Präsident Dr. Kaan:** Hohes Haus! Hohe Festversammlung! Meine Damen und Herren! Am 6. November werden es auf den Tag 50 Jahre sein, daß am 6. November 1918 der erste republikanische Landeshauptmann von Steiermark in diesem Saal, von diesem Sitze aus zur Landesversammlung unter Zustimmung aller Parteien die Worte sprach: „Aus tausend Wunden blutend, ja was noch schlimmer ist, beschimpft und entehrt, liegt unser armes deutsches Ostmarkvolk danieder. Zudem das ganze Land bedroht von Verwüstung und Hungersnot. In solchem tiefen Unglück muß sich der wahre innere Wert unseres Volkstums bewähren. Wir müssen uns vor allem darauf besinnen, daß Selbstzucht der Freiheit edelste Blüte ist.“

So sah es damals in allen österreichischen Ländern aus, so düster war die Geburtsstunde unserer österreichischen Republik. Ob es Menschen, ob es Staaten zu erleben haben, jede Geburt ist von Wehen begleitet. Doch das damals geborene Kind „Deutsch-Österreich“ blieb mit Schmerzen beladen, blaß und kränklich. Niemand gab ihm damals ein langes Leben. Dabei ahnte damals noch niemand, wie viele weitere Krisen, Krankheiten und Katastrophen diesem jungen Staat noch auferlegt werden würden. Und heute, nach 50 Jahren, steht dieses Kind — unser Österreich! — gefestigt, froh und gesund vor uns und weiß in der Gemeinschaft der Staaten seinen Mann zu stellen.

Es ziemt sich somit heute nicht, von einem glückhaften Tag der Geburt zu sprechen, sondern vielmehr sich des 50jährigen dornenvollen Weges zu erinnern und so dem Schicksal für die Lebenskraft zu danken, mit der Österreich alle diese vielen Gefahren und Prüfungen bestehen konnte bis heute.

Für die historische Betrachtung ist vielleicht ein 50jähriger Abstand zu kurz; doch Selbsterlebtes bedarf keiner geschichtlichen Wertung. Unser tägliches Leben eben in seinem steten Wandel birgt jedes Urteil in sich selbst.

Es ist Herbst 1918. Die nichtdeutschen Truppenteile der österr.-ungarischen Armee beginnen das Feldheer zu verlassen. Auch die bis dahin feste Südwestfront droht abzubrockeln. Hunger und Not beherrschen die Heimat. Kaiser Karl erläßt das berühmte Manifest vom 16. Oktober, wonach jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet sein eigenes Staatswesen im Rahmen eines größeren Bundesstaates bilden soll. Dieses Manifest kommt viel zu spät. Alle anderen Völker der österr. Monarchie gehen schon ihre eigenen Wege, nur die deutschen Abgeordneten des österreichischen Parlamentes finden sich erst am 21. Oktober zur konstituierenden Nationalversammlung in Wien zusammen. Durch ihren Beschluß vom 30. Oktober 1918 über die grundlegenden Einrichtungen des Staatswesens werden die konstituierenden Landesversammlungen, also auch jene in Steiermark, die vorhin erwähnte, ausgelöst.

Jedoch erst am 12. November 1918 wird die demokratische Republik „Deutsch-Österreich“ ausgerufen und zwar mit der Erklärung, daß sie ein Bestandteil der deutschen Republik sei. Gleichzeitig muß der erste kommunistische Putschversuch abgewehrt werden. Es wird geschossen. Es gibt Tote und es gibt Schwerverletzte.

Der Anschluß an Deutschland und der Kommunismus, also die Unterwerfung unter die bolschewistische Welt, diese beiden bedrohlichen Fesseln beugten sich damals schon über die Wiege unseres jungen Staates. Sie sollten ihn noch lange begleiten. Für beide Wege bestand im Herbst 1918 viel Bereitschaft.

Es ist nämlich falsch zu glauben, daß die Zerschlagung der österr.-ungarischen Monarchie von Anfang an das Ziel der Alliierten war; und noch viel weniger war es die Schaffung eines kleinen Österreich, eines Deutsch-Österreich. Dies alles ergab sich erst im Zuge des ersten Weltkrieges mit dem Begehren der Nationalitäten nach eigenen Staaten, was nur allzu gut in die psychologische Kriegsführung der Alliierten zur Niederrichtung der Zentralmächte paßte.

Niemand glaubte, daß ein so kleines Rest-Österreich lebensfähig sein könnte, am wenigsten die Österreicher selbst. Äußerte doch sogar der gewiß sehr erfahrene Parlamentarier Karl Seitz kurz vorher die Ansicht, daß sich die nationalen Nachfolgestaaten alsbald wieder unter irgend ein Oberhaupt zusammenschließen würden, weil sie wirtschaftlich viel zu sehr aufeinander angewiesen seien. Er täuschte sich hierüber ebenso wie sich später alle Parteien Österreichs täuschten, die da glaubten, die

Vereinigung Österreichs mit dem anderen großen Wirtschaftsraum, nämlich der Republik Deutschland, werde von der Welt ruhig hingenommen werden. Österreich wurde viel mehr immer wieder sehr grob auf seinen eigenen Hungerweg verwiesen.

Aber auch für den Kommunismus war damals der Weg durchaus bereitet. Nach vier Jahren Krieg löste sich die Armee und die staatliche Ordnung auf. Marodierende Soldaten durchzogen das Land. Die Städte waren ohne Nahrung und Kohle, der Winter setzte früh ein, er war hart, die spanische Grippe ging um und forderte viele Tote. Auf Papiersohlen gingen wir damals durch den Schneematsch. Heute, da die Auslagen von Pelzschuhen und Gummistiefeln überquellen, kann man sich die damalige allgemeine Not kaum mehr vorstellen.

Und dennoch, in diesem menschlichen Tief des Winters 1918 — ebenso wie bei allen anderen Versuchen, die bis in unsere Zeit wiederholt wurden, Österreich in den ideologischen und staatlichen Machtbereich des Bolschewismus hineinzuzwingen — erwies sich Österreichs Volk als standhaft und gegen diese Krankheit immun; sogar auch dann, als zwei größere Nachbarstaaten, nämlich Ungarn und Bayern von diesem Nachkriegsfieber geschüttelt wurden.

Es waren aber nicht bloß die beiden unheilvollen Fee'en „Anschluß“ und „Kommunismus“, die sich über Österreichs Wiege neigten. Durch zwei Jahre sind die Restaurationsversuche Kaiser Karl's eine latente Bedrohung der jungen demokratischen Republik Österreichs. Hätten sie Erfolg gehabt, so wäre Österreichs Volk zu tiefst aufgerüttelt worden, denn ein 650-jähriger Bestand verschwindet nicht über Nacht aus dem Bewußtsein eines Volkes. Diese Gefährdung des jungen republikanischen Staates fand erst am 24. Oktober 1921 mit der Gefangennahme Kaiser Karl's in Ungarn ihr Ende.

Weit schmerzhafter und nachhaltiger als diese Bedrohung war Österreichs Schutzlosigkeit gegen die Landgier der jungen Nachbarstaaten. Wenn schon das deutsche Siedlungsgebiet innerhalb der zerfallenden Monarchie nach Auffassung der Alliierten die Grundlage der neuen Deutsch-Österreichischen Republik sein sollte, so durften wir doch erwarten, daß das so hochgepriesene Selbstbestimmungsrecht auch uns zugute kommen würde. Sie alle, meine Damen und Herren, wissen aber auch, was die Steiermark, was Tirol, was ganz Österreich dabei an Unheil zu erleiden hatte. Auch diese schweren Wunden mußte der junge Staat, ohne auszubluten, überwinden. Mehr sei darüber heute in dieser festlichen Stunde hier nicht gesprochen.

Es klingt grotesk, aber gerade in jener Zeit, da die führenden Männer Österreichs die junge Republik aus Chaos und Not herauszuführen hatten, mußten sie gegen Tradition und gegen Kontinuität — also zwei bewährte Ordnungskräfte — heftig ankämpfen. Es lag nahe, daß die Nachfolgestaaten sich aus der Konkursmasse der Monarchie alles Gute und Wertvolle herausholen und alle Schuld und alle Schulden dem armen Deutsch-Österreich aufladen wollten, weil es eben in dieser Hinsicht die Nachfolge der österreichischen Monarchie zu übernehmen habe. Das Friedensdiktat von St. Germaine bestätigte diese Auffassungen. Man kann sich aber

heute schwer vorstellen, wie es den österreichischen Vertretern angekommen sein mag, die sich doch in allen innerstaatlichen Belangen vorerst nur auf die altösterreichischen Einrichtungen stützen konnten, die alle als Österreicher geboren, als Österreicher aufgewachsen waren und sich als solche fühlten, wie schwer es ihnen angekommen sein mag, den Siegerstaaten klarzumachen, daß unser junger Staat neu geboren sei und mit der alten österr.-ungarischen Monarchie nichts gemein habe. Das junge Österreich hatte lange an dieser Traditionslast zu tragen, bis ihm Jahre später endlich wieder aus diesem Erinnerungsbereiche ungetrübte seelische Kräfte zuströmen konnten.

Doch so weit sind wir noch lange nicht. Noch war Europa zu spannungsgeladen, daß Österreich zum inneren Frieden finden konnte. Zuerst hatte es noch 1919—1923 neben aller körperlichen Not die Geldentwertung, also das Inferno der vollständigen Inflation mit allen ihren wirtschaftlichen und seelischen Zersetzungsfolgen durchzustehen. Wer es nicht erlebte, kann heute nicht glauben, daß es nicht täglich zu Raub, Mord und Totschlag kam, wenn das, was gestern noch als angemessener Monatsverdienst galt, morgen nicht einmal mehr zur Bezahlung eines Nachmahles hinreichte.

Und als 1925 Seipel die sichere Währung wieder hergestellt hatte, kamen bald die Wogen der Weltwirtschaftskrise auch über Österreich. Sie machten mit Arbeitslosigkeit und sonstiger Not die Österreicher zu radikalen Strömungen reif. Die beiderseitigen Enttäuschungen und Verbitterungen der Heimkehrer und der Heimat wachsen. Der Bürgerkrieg erhebt 1927 mit dem Brand des Justizpalastes sein drohendes Haupt. Die Aufstellung der Privatarmeen der Parteien ist nicht mehr zu hindern. Es kommt 1928 zu den Wiener-Neustädter-Aufmärschen. 1931 zum Pfrimer Putsch. Bald darauf ergreift Hitler in Deutschland 1933 die Macht. Im darauffolgenden Jahr, also 1934, einem der dunkelsten in der österreichischen Geschichte, kommt es nach Ausschaltung der demokratischen Staatseinrichtung zu den Februar-Kämpfen mit der Entwaffnung der sozialdemokratischen Parteiarmee und im Juli desselben Jahres zur Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß und der gewaltsamen Niederwerfung des nationalsozialistischen Putsches.

Dem nachfolgenden Bundeskanzler gelingt es nicht, alle Kräfte Österreichs in demokratischer Form zu vereinen und so den Zugriff des Nationalsozialismus auf Österreich abzuwehren. Österreich wird im März 1938 von den deutschen Truppen besetzt und verliert so auf bittere sieben Jahre seine Selbständigkeit. Erst als die Freiheit verloren war, wurde es den Österreichern bewußt, welches Kleinod sie besessen hatten. Die Wunden dieser Zeit sind kaum vernarbt, sie sollen heute gewiß nicht aufgerissen werden. Doch eines sei an diesem österreichischen Gedenktag einmal gesagt: Es lassen sich aus dem Leben eines Volkes sieben Jahre nicht einfach wegleugnen und wegstreichen. Es gibt kein wirkliches Loch in der Geschichte. Auch in der Zeit von 1938 bis 1945 ging hier das Leben weiter, wurde gehofft und wurde verzweifelt, wurde gestritten und wurde gelitten, wurde gewerkt und wurde zerstört, wurden Ehen geschlossen und Kinder ge-

zeugt, Kinder die heute schon wieder als junge Väter und als Mütter unter uns sind.

Wer in der weiten Welt will heute noch leugnen, daß 1938 keine Macht für Österreich eintrat, daß denen, die ob ihres Österreichertums in die Kerker und KZ's wanderten von Niemandem geholfen wurde. Wer darf in der Welt heute noch einen Stein auf die vielen Österreicher werfen, die zum Anschluß gläubig ihr „Ja“ sagten, weil sie im Nationalsozialismus die einzige Abwehr einer Vergewaltigung Europas aus dem Osten sahen! Und wer in der Welt hat heute noch das Recht, den hunderten tausenden österreichischen Männern, die in der deutschen Wehrmacht ordentliche Soldaten waren, vorzuwerfen, daß sie Kriegsverbrecher seien, weil sie nicht desertierten.

Nach all dem, was seit 1938 oder seit 1945 in der Welt geschehen ist und noch immer geschieht, darf sich niemand Fremder als Richter über uns Österreicher aufspielen.

Die österreichischen Männer, die heute zwischen 40 bis 60 Jahre alt sind, die gehören der zur Führung berufenen Generation an. Sie würden heute versagen, wenn sie nicht schon als junge Männer pflichtgetreu und opferfreudig gewesen wären.

Dafür, was wir alle getan oder unterlassen, was wir gelitten und geleistet haben, dafür müssen wir Österreicher auch selbst einstehen, wollen wir bei unseren Kindern gläubigen Augen begegnen.

Auch im April 1945 war die Passion Österreichs noch immer nicht zu Ende. Es schien, daß nur die Besatzungen gewechselt hätten. Wir wollen sie heute nicht vergleichen und werten, doch das Wort Befreiung klingt uns heute noch wie ein Hohn im Ohr. Wären nicht wieder österreichische Männer da gewesen, die wieder aus dem Zusammenbruch die Idee Österreichs hochhielten, wir stünden heute nicht hier. Der Wille der Siegerstaaten allein hätte es nicht vermocht.

In der Erinnerung an diesen vierten Tiefpunkt der österreichischen Geschichte muß ich meine Bewunderung allen jenen Männern zollen, deren Seelenstärke unser Land immer wieder aus tiefsten Nöten herausführte. Mögen diese Männer auch in ganz verschiedenen Lagern gestanden haben und manche Wege gegangen sein, die wir heute nicht gutheißen. Sie alle leitete und beseelte die Kraft ihres Glaubens an Österreich.

Noch einmal in den Nachkriegsjahren hatte das nunmehr schon fast 30 Jahre alte schwächliche Kind des Jahres 1918 Hungersnot, Entrechtung, kommunistische Bedrohung und Geldentwertung durchzumachen.

Doch wie im Fluge sind uns die mehr als 20 Jahre seit 1945 vergangen.

Diese Zeit zerfällt in zwei große Hälften. Die erste brachte uns nach dem Wiederaufbau einer zertrümmerten Welt in zehnjährigem Ringen 1955 endlich die Befreiung von den fremden Soldaten und die volle staatliche Souveränität. Die zweite Hälfte brachte uns einen nie geahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Heute ist die Republik Österreich frei! Alle Österreicher können Arbeit finden. Niemand in unserem Land kennt Hunger und Not. Damit könnte unsere festliche Betrachtung eigentlich schließen.

Doch zweier Ereignisse wurde noch nicht gedacht.

Im Jahre 1956 erhoben sich die Ungarn. Österreich bewies damals mit seinem Mut und seiner Hilfsbereitschaft seine europäische Sendung. Echtes österreichisches Staatsbewußtsein offenbarte sich hier in Taten. Wir waren damals alle wieder stolz darauf, Österreicher zu sein.

Das zweite Ereignis am Rande unserer Republik fällt in den August dieses Jahres. Die Besetzung der Tschechoslowakei durch sowjetrussische Truppen. Auch dieses Ereignis weckte uns jäh aus einem fast behaglich anmutenden Alltag und zwingt uns geradezu die Erinnerung an alle Gefahren und Leiden der Republik Österreich bis zum heutigen Tage auf, wie ich sie Ihnen eben in meiner Festrede geschildert habe.

Dünkt es uns allen nicht als ein Wunder, daß das schwache Kind des Jahres 1918 diese schier unfaßbare Folge von Krisen, Krankheiten, Katastrophen überstehen und wieder zur vollen Lebenskraft erwachsen konnte? Es lohnt sich darum heute doch auch, den Wurzeln nachzuspüren, durch die unserem Staate aus dem Mutterboden immer wieder diese Lebenskraft zuströmte. Manches mag ihm auch von außen geholfen haben. Ebenso viele äußere Umstände waren aber auch widrig und zerstörend. Die entscheidenden Kräfte können daher nur von innen gekommen sein, vom österreichischen Menschen und seiner unlöslichen Bindung an sein Land.

Vom österreichischen Menschen, der seine deutsche Muttersprache und seine Zugehörigkeit zum deutschen Volk niemals verleugnete, dem so vielfältige Eigenarten und Eigenschaften gegeben sind, als seine Landschaft Bilder zeigt. Dem Gott die Gnade der Musik und die Liebe zur Natur wie kaum einem anderen Volk schenkte, vom österreichischen Menschen, dessen Geist und Wesen, dessen lebensfrohe und tapfere, dessen tolerante und selbstbewußte Art nur in echter Freiheit gedeihen kann.

Vom österreichischen Menschen, dem bei allem weltweiten Streben und Sinnen das kleine warme Daheim alles bedeutet. Es gibt aber kein Daheim ohne Heimat und es gibt keine Heimat ohne Vaterland und dieses Vaterland kann nicht in Freiheit bestehen, wenn es nicht als Staat geformt und gefestigt von der Umwelt geachtet und anerkannt wird.

Das alles wußte und empfand der österreichische Mensch als er immer wieder an unserem Staate, an der österreichischen Republik zimmerte und sie aus allen Feuersbrünsten und Zusammenbrüchen immer wieder erstehen ließ.

Große Dichter und Historiker mögen dieses Wunder der Wiedergeburten besser besingen und tiefer erklären können, für uns birgt der Dreiklang Heimat, Vaterland und Österreich alle Kräfte des Glaubens und Hoffens in sich.

Wer meint, daß diese Werte für die Jugend unserer materiellen, satten Zeit zu leeren Worten geworden seien, der irrt. Die Jugend eines Volkes, eines Volkes das sich durch fünf Jahrzehnte im Glauben an Freiheit und Heimat so bewährt hat, kann nicht durch zehn Jahre Wohlleben in ihrem

guten Kern verdorben werden. Es ist das gute Recht jeder Generation, zu glauben, daß sie die Fehler der Eltern nicht wiederholen wird und daher eine bessere Zukunft erwarten kann. Aber auch wir hoffen, daß dank der Erfahrungen unseres Lebens, der Jugend weiter ein friedvolles Dasein geboten bleibt. Doch es kann Rückschläge geben. Sollte die Stunde rufen, so wird die Jugend Österreichs gewiß wieder zurückfinden zu jenen Worten, die hier vor 50 Jahren in tiefster Not geprägt wurden:

„Selbstzucht ist der Freiheit edelste Blüte“.

Denn immerfort muß frei bleiben unser vielgeprüftes, vielgepriesenes, vielgeliebtes Österreich.

Andante aus dem 2. Satz der Rokoko-Suite von Johannes Kügerl.

Landeshymne.

**Präsident Dr. Kaan:** Die Festsitzung ist geschlossen.

Schluß der Festsitzung: 10.35 Uhr.